

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 63 (2020)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Sich zum Bilde : Johann Caspar Lavater und Johann Heinrich Lips  
**Autor:** Caflisch-Schnetzler, Ursula  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-880851>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

URSULA CAFLISCH-SCHNETZLER  
SICH ZUM BILDE –  
JOHANN CASPAR LAVATER UND  
JOHANN HEINRICH LIPS

Im zweiten Band seiner *Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*<sup>1</sup> charakterisiert Johann Caspar Lavater (1741–1801) drei für ihn bedeutende Künstler aus Zürich:<sup>2</sup> den Stäfner Maler Johannes Cöllä (1740–1778), den aus Kloten stammenden Kupferstecher Johann Heinrich Lips (1758–1817) und den Stadtzürcher Maler und Kupferstecher Heinrich Pfenninger (1749–1815).<sup>3</sup> Zu allen drei Künstlern pflegte Lavater eine enge Beziehung, besonders jedoch zu dem wesentlich jüngeren, damals erst siebzehnjährigen Johann Heinrich Lips, den er selbst förderte und welchen er an den *Physiognomischen Fragmenten* mitarbeiten ließ und ihn 1776 anhand seines Porträts darin (Abb. 1)<sup>4</sup> wie folgt beschreibt:

*Heinrich Lips*, von Kloten, bey Zürich, eines Landscherers Sohn – hat sich bey- nah' ohne allen Unterricht zu einer Fertigkeit, besonders auf den Kupfern zu arbeiten, empor gehoben, daß er in seinem siebenzehnten Jahre jede Zeichnung, und jedes Gemählde, das man ihm vorlegt, mit Cöllä's Genauigkeit und Fleiß, aber mit viel mehr Kraft und Genie, nachzeichnet; – ein Künstler, der täglich und augenblicklich wächst – und, ich stehe dafür, immer wachsen, und, was immer Neider und Verläumder sagen mögen – einer der größten, wo nicht der größte Kupferstecher der Welt werden wird. [...] Seine Werke werden reden – und wenn er einmal durch Reisen und Umgang mit Künstlern ganz reif geworden ist, so wird



Abb. 1: Johann Heinrich Lips, Selbstporträt.  
*Physiognomische Fragmente*, II, S. 222.



Abb. 2: Johann Heinrich Lips, Selbstporträt.  
*Geschichte der besten Künstler*, Anhang, S. 204.

er in seiner vollen Kraft da stehen, und seine Arbeiten werden die Cabinetter der Fürsten zieren. [...] Ich meyne, der Jüngling kann beobachten, und – beobachtet. [...] Schauend mit Verstand und Liebe.<sup>5</sup>

Diese «auf eine vortheilhafte Weise bekannt gemachte»<sup>6</sup> Beschreibung machte dem jungen Lips nicht nur «wahre Ehre», sondern veranlasste den Porträtmaler, Kunstgelehrten, Autor und künstlerischen Mentor der Zürcher Aufklärung<sup>7</sup> Johann Caspar Füssli (1706–1782), Lips anhand von Lavaters Charakterisierung 1779 mit Bild (Abb. 2)<sup>8</sup> in den Anhang seiner *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz*<sup>9</sup> aufzunehmen, um selbst «unpartheyisch» zu urteilen, «in wie weit diese Beschreibung [Lavaters] mit der Wahrheit übereinstimme».<sup>10</sup>

### *Johann Heinrich Lips als Künstler*

Johann Heinrich Lips wurde – wie in der *Geschichte der besten Künstler* von Füssli und in der «Biographischen Erzählung» von Leonhard Brennwald (1750–1818)<sup>11</sup> zu lesen ist – am 4. Mai 1758 in Kloten geboren.<sup>12</sup> Seine Eltern waren Hans Ulrich Lips (1719–1791),<sup>13</sup> Chirurg und Seckelmeister, und die aus Winterthur stammende Elisabetha Kauffmann (1730–1787).<sup>14</sup> Lips, ein «engelschöner Knabe»,<sup>15</sup> sollte den Beruf des Vaters erlernen, doch fiel dessen Talent zum Zeichnen bald einmal in Kloten Herrn «Decan [Hans Ulrich] Brennwald» (1716–1794)<sup>16</sup> sowie dessen Sohn, Diakon Leonhard Brennwald, auf. Letzterer vermittelte Lips denn bald schon die Kenntniss der lateinischen Sprache, der Geschichte und der Mythologie. Der junge Lips übte sich zwar aus kindlichem Gehorsam «im Rasiren, Aderlaßen – und anderen Stücken, die ein junger Schärer gemeiniglich lernen muß – Fürnehmlich aber legte er sich seit dem Frühjahr A. 1770 auf die Latinische Sprache, die ihm sowol in der Chirurgie als bey der Mahlerey höchstnothwendig seyn muste». Seine Neigung zum Malen war jedoch nicht

auszulöschen, da es ihn weit angenehmer dünkte, «ein Gemählde, als eine Rasierplatte; zehnmahl lieber das Bleystift, als das Schärmeßer» zu handhaben. Die lateinische Sprache erlernen wollte er nicht unbedingt, «weil sie einem Chirurgus, sonder darum, weil sie dem Mahler nöthig ist». Daher war Lips auch stets «darauf bedacht, wie er den Anlaas bekommen mögte, gute Gemählde zu sehen, oder irgend einen guten Künstler kennen zulernen – Endlich glückte es ihm auch in diesem Stük auf folgende Weise –». Im November 1772<sup>17</sup> lernte er den Theologen, Autor und Physiognomen Johann Caspar Lavater kennen, der sein Talent gleich erkannte und ihn zur weiteren Ausbildung in die Lehre nach Winterthur zu dem bekannten Maler und Radierer Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) schickte. Nach einer kurzen Ausbildungszeit bei Schellenberg nahm Lavater den jungen Lips für die weitere Studienausbildung selbst zu sich in die Lehre und bezahlte ihn auch für die geleistete Arbeit an den Kupferstichen im ersten Band der *Physiognomischen Fragmente*.<sup>19</sup> 1776 erschien der zweite Band der *Physiognomischen Fragmente*, in welchem Lipsens Charakterisierung erschien, was Füssli in seiner *Geschichte der besten Künstler* eben veranlasste, sich nicht nur über Lavaters Urteil des jungen Künstlers in diesem Werk zu äußern, sondern allgemein darüber, was «von einem großen Kupferstecher» erwartet werde. So müsse ein Kupferstecher der ersten Größe «mit der stärksten Zeichnung auch die Gabe der Erfindung verbinden». Er sollte die Malkunst nach allen ihren Regeln verstehen, dürfe sie jedoch nicht sklavisch umsetzen, sondern auch Fehler im Original erkennen und verbessern können. Zahlreiche namhafte Beispiele zählt Füssli in seinen Ausführungen auf, welche dies in der Vergangenheit besser oder weniger gut umgesetzt hatten, und erwähnt abschließend als gutes Beispiel einen sehr begabten, jedoch bereits verstorbenen Freund. Dieser hatte es in seinem Kunsthandwerk verstanden, die edelste

Zeichnung mit der stärksten Erfindung zu verbinden, indem er sowohl die Regeln der Malerei beherrschte wie er auch «Nadel und Grabstichel» in seiner Gewalt hatte.<sup>20</sup> Füssli gibt Lavater nach diesen Ausführungen nun im ersten Teil seiner 1776 aufgesetzten Abhandlung durchaus recht, was Anlage und Fleiß von Lips anbelange, und lobt den jungen Künstler im drei Jahre später verfassten Teil der gleichen Schrift, dass er die Lehrjahre für seine Ausbildung in dieser Zeit «nach meiner Vorschrift benutzt» habe: «Die Früchte davon sind ausserordentlich. Er [Lips] zeichnet in eignen Erfindungen als ein Meister. Er hat Versuche im Oehlmalen gemacht, die den Kenner in Verlegenheit setzen, ob er zum Mahler oder zum Kupferstecher eher geboren sey; und seine Nadel und Grabstichel tragen das Gepräge eines wahren Künstlers. – Mit Feuer und Enthusiasmus wird er nach Rom gehen, und nicht ruhen, bis er den höchsten Gipfel der Kunst erreicht hat. –»<sup>21</sup>

Nach einer erneut überstandenen schweren Krankheit brach Lips am 21. Juni 1780 dann tatsächlich zu seiner geplanten Ausbildungsreise auf, machte Station und Studienaufenthalte in Schaffhausen, Mülhausen, Colmar, Straßburg, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Mannheim, Düsseldorf, Augsburg, – nach Überquerung des Tirolergebirges – in Innsbruck, Bozen, Verona, Mantua und Parma. Im Oktober 1782 traf er in Rom ein, um dort bis Juli 1785 und – nach einer Rückkehr in die Schweiz – ein zweites Mal von 1786 bis 1789 für seine künstlerische Ausbildung im Kreise der Maler und Bildhauer Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), Angelika Kauffmann (1741–1807), Alexander Trippel (1744–1793) sowie der Dichterin Friederike Brun (1765–1835) und der Dichter Wilhelm Heinse (1746–1803), Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) und anderer sich weiterzubilden. Lips kannte Goethe bereits von dessen erstem Besuch 1775 in Zürich bei Lavater.

Mit ins Gepäck nach Rom nahm Lips 1780 nicht nur die Ratschläge des Kunstgelehrten Johann Caspar Füssli, sondern auch eine «Inscription» von Johann Caspar Lavater in seinem Reisetagebuch.<sup>22</sup> Der Zürcher Theologe forderte Lips in seinem Eintrag vom 16. Juni 1780 auf, während seiner Abwesenheit in der Fremde immer tätig zu sein<sup>23</sup> und «die besten Geschöpfe Gottes, die Menschen, und das beste u. schönste, was die grösten aller Menschen gemacht» hätten, auf seiner Reise genau zu betrachten und sich dabei immer selbst zu bleiben.<sup>24</sup> Seine künstlerische Hand solle in den kommenden Jahren zum Dolmetscher und Priester Gottes werden, da alle Werke der Kunst nur «ein Medium» seien, «wodurch wir Gottes Werke besser erkennen, inniger genießen» lernten. Wahrheit und Natur seien denn das Ziel seiner Kunst und nicht das Streben nach einem Ideal. Daher solle Lips ganz der Natur folgen, da diese die einzige Wahrheit beinhalte<sup>25</sup> und Gott mit seiner Wahrheit und Liebe darin wirke: «Das Göttliche in allen Werken der Natur und der Kunst *erkennen* ist *Weisheit*; es *genießen* ist *Seligkeit*; es *ändern genießbar machen wollen*, ist *Liebe*; es *können*, ist *Genie*.»

Lavater selbst sah die Natur des Menschen als Sprache und Ausdruck Gottes. Unter Physiognomik verstand er das Wissen um die Verbindung des inneren göttlichen Kerns des Menschen mit seinem Äußeren.<sup>26</sup> Die physiognomische «Sprache» war für ihn daher die Natursprache des ganzen Menschen,<sup>27</sup> welche Lavater über sichtbare empirische Studien in seinen *Physiognomischen Fragmenten* aufzuzeigen versuchte und sie als Wissenschaft zum Verständnis des Menschen etablieren wollte. Dabei nahm er auch den Begriff des Genies auf, das für ihn die höchste Ausführung der menschlichen Natur in Anlehnung an dessen Göttlichkeit evident macht.<sup>28</sup> Für ihn als Theologen und Physiognomiker wie für Lips als Künstler bestand die Aufgabe daher im Sichtbarmachen der in der Seele der Natur verborgenen Zeichensprache,

welche über die Physiognomik als auch über die Kunst zum Sprechen und zur Wirkung gebracht werden kann. Wie Lavater dies in seinen Werken definierte, so hält Lips diese Auffassung von Kunst seinerseits in einem Brief an seinen langjährigen Freund Johann Wilhelm Veith (1758–1833) 1795 fest:

Was ist eigentlich die Kunst, oder was sollte sie seyn anders, als eine Zeichen Sprache dessen was verborgen in der Seele der Natur steckt, und mit der Kraft des Meisters durch einfache Züge redender gemacht und dargestellt wird. Wer diese Sprache nicht versteht, und von der Flamme des Prometheus nicht berührt worden ist, der sieht auch umsonst ein ausgeführtes Kunstwerk an. Die grössere Ausarbeitung oder Vollendung ist nur ein Kleid, wodurch die Sache gefälliger erscheint.<sup>29</sup>

Lips hatte den gleichaltrigen Theologiestudenten Veith aus Schaffhausen erstmals 1778 persönlich kennengelernt;<sup>30</sup> es folgte daraus eine lebenslange Freundschaft und ein intensiver Briefwechsel zwischen den beiden,<sup>31</sup> aus welchem die weiteren Stationen, die kleineren oder größeren Ereignisse aus Lips' Leben lesbar sind. So wurde Lips nach seiner Rückkehr aus Rom und dank der Freundschaft mit Goethe von 1789 bis 1794 Professor an der Zeichenakademie in Weimar.<sup>32</sup> Dort verstärkte er seine Zusammenarbeit mit ihm und mit Schiller als Illustrator ihrer Schriften. 1794 kehrte Lips enttäuscht aus dem «Nest» Weimar zurück,<sup>33</sup> um sich nun in Zürich aus persönlichen und gesundheitlichen Gründen niederzulassen und um dort auch zu heiraten.<sup>34</sup> Sein Verhältnis zu Goethe hatte sich zum Ende seiner Weimarer Zeit markant abgekühlt;<sup>35</sup> so haben sie sich auch in Zürich nicht getroffen, als Goethe 1797 die Limmat-Stadt ein letztes Mal besuchte.<sup>36</sup> Zu dieser Zeit war Lips bereits zum Bürger der Stadt Zürich ernannt worden<sup>37</sup> und hatte damit alle zugestandenen Rechte<sup>38</sup> und konnte sich als bekannter und geschätzter Künst-

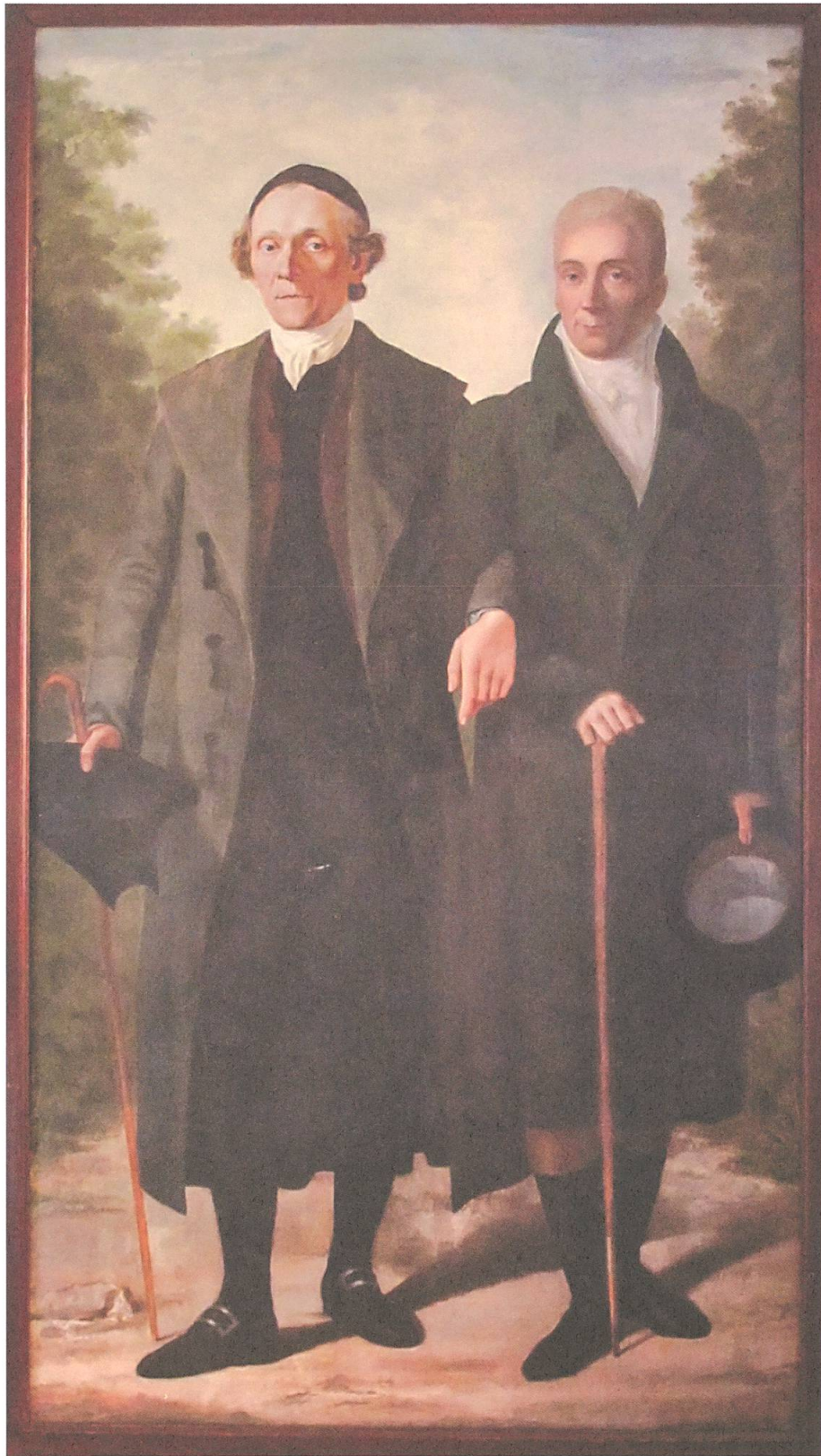
ler den sich zahlreich anhäufenden Aufträgen bis zu seinem Tod am 5. Mai 1817 mit seiner ganzen Kraft widmen.

*Johann Heinrich Lips als Porträtist  
von Johann Caspar Lavater*

Johann Heinrich Lips hat während seines Lebens über 1400 Kupferstiche und Radierungen, darüber hinaus Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Lithografien geschaffen.<sup>39</sup> Bei seinen zahlreichen Porträts sticht eine Figur besonders hervor: sein früher Förderer, Arbeitgeber und lebenslanger Freund Johann Caspar Lavater. Auf die Kupferstiche mit Lavater kann hier nicht einzeln eingegangen werden, jedoch auf das von Lips 1785/1786 erstellte Ölgemälde (Abb. 3), ein Doppelporträt von Lavater mit seinem Sohn Heinrich, welches bis 1989 noch als verschollen galt,<sup>40</sup> von welchem jedoch eine Pinselzeichnung und ein Kupferstich von Lips und ein abgeänderter Kupferstich des Schweizer Zeichners, Kupferstechers und Malers Jakob Merz (1783–1807) vorliegen.

Am 4. Juli 1785 notierte Anna Barbara von Muralt in ihren Anekdoten, dass Lips von seiner Reise aus Rom zurück sei und er Lavater «sehr Gut» im Halbprofil gezeichnet habe.<sup>41</sup> Danach folgen weitere Aufträge, bis sie dann am 13. Mai 1786 festhält, dass Lips Lavater mit seinem Sohn am Arm an der Hinteren Zäune [bei Lavaters Bruder Diethelm Lavater (1743–1826)] «in Lebens GröÙe» gemalt habe.<sup>42</sup> Ende September wurde dann anscheinend noch eine Kopie dieses Gemäldes von einem Kupferstecher «Fergen» in Lavaters Haus an der St.-Peter-Hofstatt 6 angefertigt.<sup>43</sup>

Das in Öl gemalte Bild, mit welchem Lips nun offensichtlich nahezu «den höchsten Gipfel der Kunst» erreicht zu haben schien, führte dazu, dass Lips sich die Frage stellen musste, ob er nach seinem Aufenthalt und seiner Ausbildung in Rom weiterhin Kupferstecher bleiben wolle oder – wie



*Abb. 3: Ölgemälde von Johann Heinrich Lips. Doppelporträt von Johann Caspar Lavater mit Sohn Heinrich Lavater, gemalt 1785/1786, Sammlung Johann Caspar Lavater.*



Abb. 4: Handzeichnung. Frontbild von Johann Caspar Lavater und Sohn Heinrich. Zeichner und signiert von Johann Heinrich Lips. Schweizerisches Nationalmuseum LM-56522.



Abb. 5: Frontispiz aus: Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner, Band 2, Winterthur 1802.

einige seiner Künstlerfreunde ihm rieten – seine Talente zum Maler weiter ausbilden sollte. Man berief sich dabei auf das 1786 fertiggestellte Doppelporträt von Lavater mit seinem Sohn, welches selbst vom bekanntesten Porträtmaler der Zeit, Johann Anton Graff (1736–1813), seiner gekonnten malerischen Ausführung wegen gelobt wurde. Dies alles führte dazu, dass Lips sich für einen weiteren Aufenthalt und damit eine Rückkehr nach Rom entschied.<sup>44</sup> Das Gemälde selbst blieb in Lavaters Arbeitszimmer an der St.-Peter-Hofstatt, wo es von den zahlreichen ein- und ausgehenden Besuchern besehen werden und seine Wirkung auf sie ausüben konnte. Ein Besucher aus Preußen beschrieb Lavater<sup>45</sup> und die Wirkung von dessen Gemälde bei seinen

beiden Aufenthalten an der St.-Peter-Hofstatt wie folgt:

In einem seiner Zimmer ist er selbst mit seinem Sohne von einem hiesigen Bürger Nahmens Lips gemahlet. Der Mann ist ein Autodidactos, und ob dies gleich kein Meisterstück der Kunst genannt werden mag, so ist es doch sehr gut gemahlet. Auch die Art des Aufstellens dieses Gemäldes hat mir sehr gut gefallen. Es stehet mit dem Fußboden gleich, und statt der Einfassung sind zwey Thüren wie zum Eingange in ein Kabinett, gemacht. Er ist in seinem im Hause gewöhnlich tragenden langen Rocke gemahlet, und hat seinen Sohn unter dem rechten Arm gefaßt, als wenn sie beyde eben im traulichen Gespräche hervorträten. Die Farben sind sehr lebhaft, die Stellung vollkommen nach der Natur, und die Personen sehr gut getroffen; so daß man, wenn die Thüren geöffnet werden, überrascht wird.<sup>46</sup>

Lips selbst fertigte 1787 in Rom (wahrscheinlich nach einer eigenen Zeichnung) von seinem Ölbild eine äußerst schöne und sorgfältige von ihm autorisierte Pinselzeichnung an (Abb. 4; «H. Lips del. [delineavit; hat es gezeichnet] 87.»), welche er mit seinem Brief vom 4. August 1787 Lavater aus Rom zukommen ließ.<sup>47</sup> Dieser sollte dieselbe an Wilhelm Veith weiterleiten; der Freund Veith hatte ihn offensichtlich mit der Bitte nach diesem Bild «bis aufs Blut» geplagt. Bevor Lavater die lavierte Pinselzeichnung an Veith weiterschickte, versah er sie noch mit dem eigenen Vermerk: «Bild des Vaters und Sohns, die zu manchen Prüfungen Gott schuff... Zürich 6. 10. 1787.»

Lips selbst erinnerte sich an diese Handzeichnung wieder nach Lavaters Tod, als die Frage anstand, welche Vignette man dem zweiten Band von Georg Gessners Lavater-Biografie<sup>48</sup> geben wolle. So erbat er sich dieselbe von Veith für die Anfertigung eines Kupferstichs (Abb. 5) und schickte sie ihm mit einem Brief am 23. April 1802 zurück: «Hierbey sende ich dir mit vielem Dank die Zeichnung von Lavat. u. seinem

Sohn zurück, nebst Abdrücken von der Platte, die ich dir gern als Erkentlichkeit für deinen Dienst abtrette. Nun bin ich einmahl mit den Massarbeiten zu ende und arbeite an meinem Denkmal [von Lavater] fort, das nicht wieder soll bey Seite gelegt werden, bis es ganz vollendet ist, und ich hoffe dass es in 3 bis 4 Wochen möglich seyn wird – deine *Exempl.* sollst du dann sogleich erhalten.»<sup>49</sup> Die Zeichnung gelangte mit der Versteigerung der Veith'schen Kunstsammlung am 31. August 1835 gerahmt und unter Glas zum Verkauf.<sup>50</sup>

Bereits am 16. März 1801 hatten sich Lips und Veith über eine Kupferstichanfertigung der Zeichnung in ihren Briefen unterhalten, wobei Lips nicht damit einverstanden gewesen war, dass sich sein ehemaliger Schüler Jakob Merz «über die Zeichnung von Lavater u. Sohn hermache», da dies für diesen noch allzu schwierig sei und er daran scheitern könnte. «Auch ist mir die Zeichnung nicht gut genug, und vieles fehlt doch in der Kenntlichkeit beider Gesichter, die doch das Publikum intresieren müssen, und wodurch der Verkauf gesichert, und also etwas für den Beütel gewonnen würde.»<sup>51</sup> Dennoch fertigte der sich bei Veith vor seiner Abreise nach Wien aufhaltende Merz gleich nach Lavaters Tod 1801 eine Platte an, komponierte jedoch die Lips'sche Zeichnung um, indem er Lavater in seinem Kupferstich alleine darstellte und ihm anstelle des Sohnes am Arm ein Buch in die Hand gab (Abb. 6).<sup>52</sup>

Vergleicht man nun das Ölgemälde von Lips mit seiner Pinselzeichnung und dem Kupferstich in Gessners Lebensbeschreibung, so fällt doch deutlich auf, dass der Sohn von seiner äußeren Erscheinung sowie seiner Aufmachung her vom Originalbild deutlich abweicht. Wie oben dargelegt, wurde die Handzeichnung 1787 als Kopie nach dem 1786 fertiggestellten Ölbild angefertigt; der Stich basiert auf dieser «Kopie». Damit muss man rückschließend annehmen, dass Lips offensichtlich selbst zu einem späteren Zeitpunkt das Ölbild über-



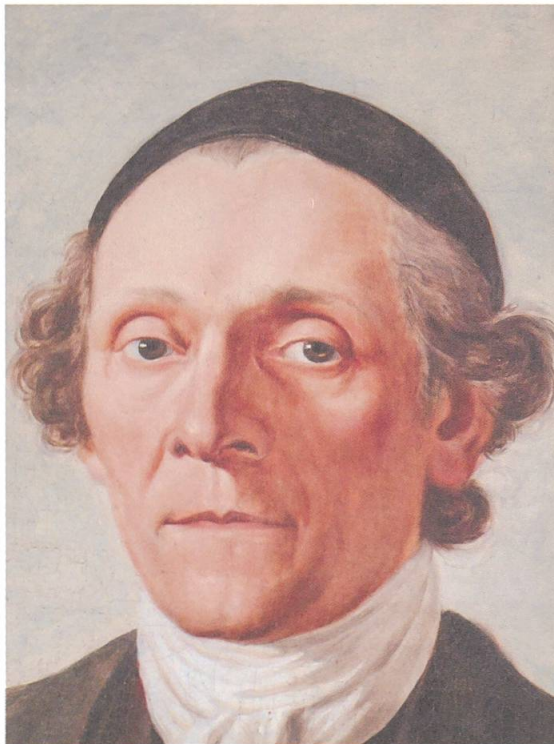
Abb. 6: Druckgrafik. Ganzfigurenporträt Johann Caspar Lavater. Stecher signiert Jakob Merz. Schweizerisches Nationalmuseum LM-85173.

arbeitet hatte. Als Lips den Sohn Heinrich 1786 malte, war dieser mit seinen 18 Jahren auf dem Weg nach Göttingen zum Medizinstudium, wohin ihn sein Vater begleitete. Heinrichs Gesicht ist noch rund, die Haare stehen ihm in Locken am Kopf und unter seinem nur von einem Knopf zugehaltenen Mantel sind Weste und Hose gut erkennbar. Bei dem erhaltenen Ölgemälde dagegen zeigt sich ein bereits gestandener Herr mit grauen kurzen Haaren und geschlossenem Mantel.

Lips zeigt jetzt nicht mehr den Jüngling Heinrich Lavater, sondern den seinem Vater



*Abb. 7-8: Heinrich Lavater. Ausschnitte aus den Abbildungen 5 und 3.*



*Abb. 9-10: Johann Caspar Lavater. Details aus Abb. 3.*

gleichgestellten, in Zürich praktizierenden Arzt. Obschon das Doppelporträt nun zwei mehr oder weniger gleichaltrige Herren darstellt (an Lavaters Gesicht wurde nicht retouchiert), fällt das Licht doch speziell auf das Gesicht des den Betrachter mit den Augen fokussierenden Johann Caspar Lavater und auf die in der Bildmitte sich befindende Hand desselben.

In der 1923 in Wien herausgegebenen *Sammlung Lavater und die Seinen*<sup>53</sup> findet sich als Nr. 14 zu Ölbild, Kupferstich und Handzeichnung noch eine weitere Form dieses Bildes (Abb. 11), welche vom Herausgeber als «vermutlich eine Vorstudie zu Lips Gemälde von 1785» bezeichnet wird und in welcher in kabinetlicher Manier<sup>54</sup> von einer Schreiberhand Lavaters in einer Karte unter dem Bild notiert steht: «In dem Sohne kann ein Vater sich selbst erkennen. %» Vater und Sohn sind sich in dieser Fassung des Bildes mit dem Gesicht zugewandt (Vater im Dreiviertelporträt, Sohn im Profil) und stehen im Kontrapost.

Es ist anzunehmen (Zeugnisse dafür fehlen bis anhin), dass Lips nach seiner Rückkehr nach 1794 das Ölbild umgearbeitet und in den noch heute bestehenden Zustand gebracht hat. Wie man aus den Briefen von Lavater herauslesen kann,<sup>55</sup> war ihm das Lips'sche Porträt zwar sehr wichtig, doch schreibt er am 9. März 1787 an Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) nach Halberstadt: «Noch Eins. Das Porträt, das Beste, das je macht ward, ist an Sie abgegangen.»<sup>56</sup> Es handelt sich dabei nicht um ein Lips-Porträt oder gar um das Ölgemälde von 1786, sondern um das ein Jahr zuvor vom Schweizer Alexander Speissegger (1750–1798) erstellte Ölgemälde.<sup>57</sup>

Während Lavaters Leben und auch nach dessen Tod war Lips wohl einer der engsten Beobachter und Darsteller seines ehemaligen Lehrmeisters. Neben dem bekannten Bild des auf einem Stuhl sitzenden, ein Buch lesenden Zürcher Theologen in seinem Studierzimmer (Abb. 12 und 13), der eben noch an einem Brief gearbeitet hatte und im

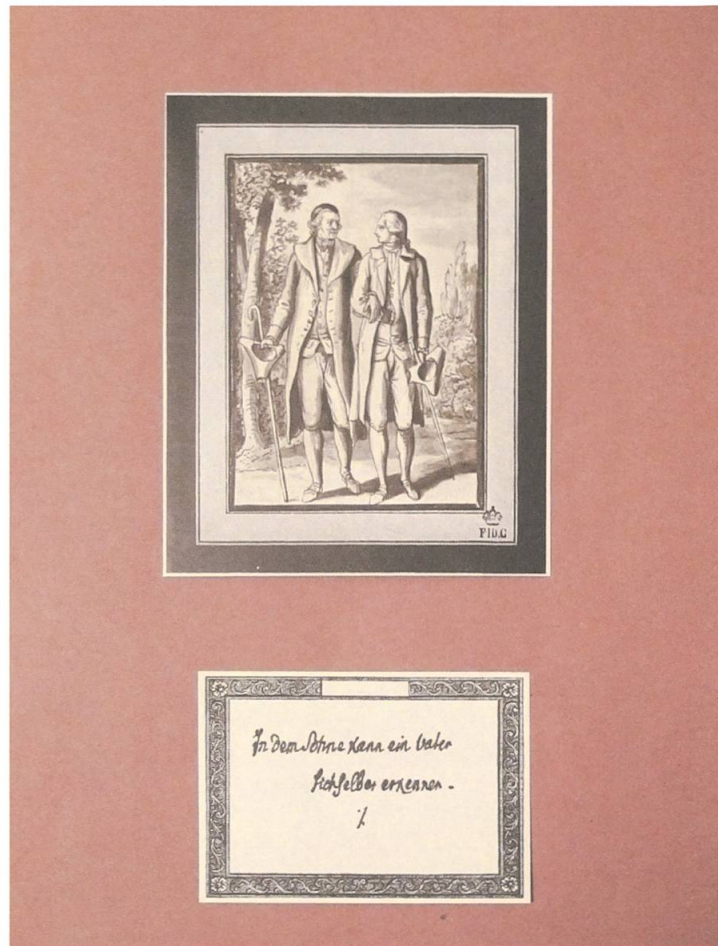


Abb. 11: Druckgrafik. Johann Caspar Lavater und Sohn Heinrich, in: *Lavater und die Seinen*, Nr. 14.

Hintergrund sein Physiognomisches Kabinett präsentiert (und die abgewandelte Fassung des schlafenden Lavater von Markus Dinkel, 1762–1832),<sup>58</sup> sind wohl die beiden Fassungen des Denkmals auf Lavater,<sup>59</sup> versehen mit Allegorien und mit dem sich von der Raupe zum Schmetterling entwickelnden Symbol der Christuszentriertheit Lavaters, die bedeutendsten, von Lips ausgeführten Kupferstiche seines Mentors. Sie haben dem Geschäftsmann Lips denn auch finanziell einiges an Geld eingebracht.<sup>60</sup> An Lavaters Denkmal arbeitete Lips bereits vor dessen Tod am 2. Januar 1801, wie aus seinem Brief an Veith vom 19. Juli 1800 hervorgeht: «Zweitens wirst du wissen, wie zweifelhaft die Gesundheits Umstände von Lavater



Abb. 12: Druckgrafik. Lavater am Schreibtisch sitzend und ein Buch lesend. Johann Heinrich Lips. Schweizerisches Nationalmuseum LM-35717.

sind, und dass man fürchtet, er könnte schnell einmahl sterben. Ich habe im Sinn auf diesen Vorfall etwas zustecken, das seinen Freunden und jedem der ihn liebt gefallen könnte. Ich habe schon daran angefangen, und wünschte es fertig zumachen, damit es gerade, wenn er stürbe, könnte herausgegeben werden. Von diesem Momente, den ich gern benutzte, hängt viel ab, und da siehst du wohl, dass man nichts versäumen kan. Diese Sache ist ein Geheimniss und ganz bey mir, wie du leicht denken kanst.»<sup>61</sup> Der erste Kupferstich erschien denn auch gleich nach Lavaters Tod;

das größere Blatt um den 4. Juni 1802 (Abb. 14).<sup>62</sup> Ein Denkmal für Lavater wurde jedoch nie in der von Lips ursprünglich geplanten Form ausgeführt.<sup>63</sup>

Nach Lipsens Tod 1817 wurde es dann ruhiger um den ehemals sehr berühmten und gefragten Kupferstecher und Maler. Die einzige wirkliche Ausstellung zu ihm fand 1989 in Coburg statt unter dem Titel *Johann Heinrich Lips 1758–1817. Ein Zürcher Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe*. Der dazu verfasste Katalog von Joachim Kruse ist bis heute *das* Standardwerk, will man zu Lips wissenschaftlich arbeiten. Einer der Rezensenten dieses Katalogs war der damalige Zürcher Literaturprofessor Hans Wysling.<sup>64</sup> Er hält in seiner Buchbesprechung fest, dass dieser Katalog zur Ausstellung jedem, der sich mit der Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts und dem Lavater-Goethe-Kreis befasse, ein willkommenes Nach-

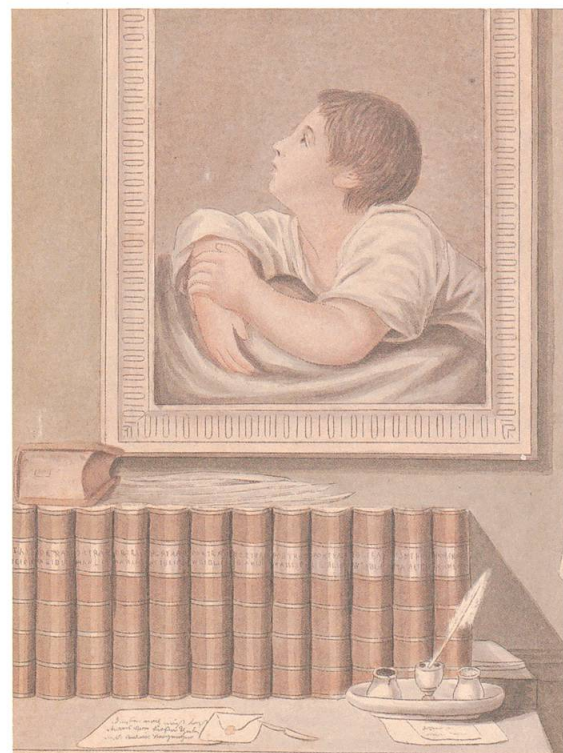


Abb. 13: Druckgrafik. Lavater am Schreibtisch sitzend und ein Buch lesend. Johann Heinrich Lips. Schweizerisches Nationalmuseum LM-35717 [Ausschnitt].

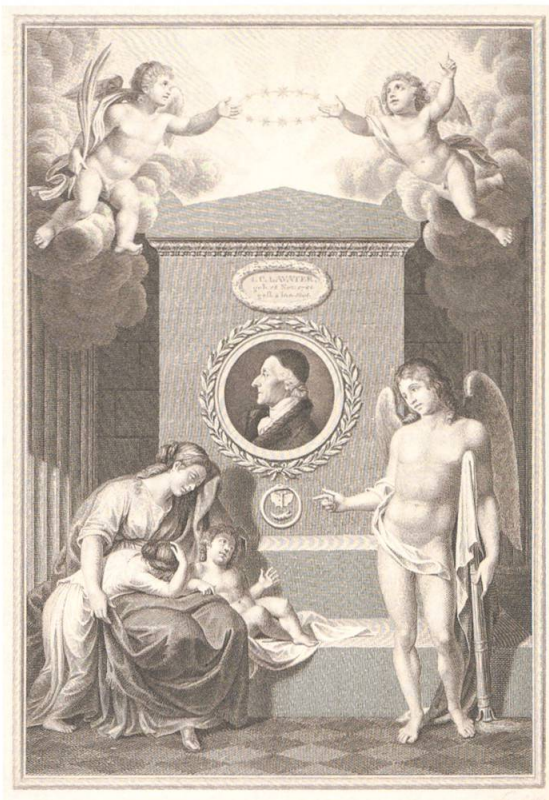


Abb. 14: Druckgrafik. Porträt Johann Caspar Lavater. Schweizerisches Nationalmuseum LM-78842.



Abb. 15: Druckgrafik. Profilbildnis von Johann Caspar Lavater. Schweizerisches Nationalmuseum LM-85222.

schlagewerk sei und dass es die Zürcher – «wieder einmal» – verschlafen hätten, selbst etwas für einen der Ihren zu tun. «War ihnen Lips einfach zu klein?», fragt Hans Wysling (1926–1995) und regte bereits 1989 an, einen Œuvre-Katalog von Johann Heinrich Lips zu erstellen. Das künstlerische Werk von Lips liegt heute zum großen Teil im Kunsthaus Zürich.<sup>65</sup>

Es ist anzunehmen, dass sich zahlreiche weitere Lipsiana in Lavaters Physiognomischem Kabinett, Lavaters Kunstsammlung, befinden. Die in ihrer Anlage und Geschichte im abendländischen Kontext mit über 22 000 Blätter zählende Sammlung an Ölgemälden, Kupferstichen, Radierungen, Holzschnitten, Kreide- und Federzeichnungen sowie Druckgrafiken ist in ihrer Verbindung von Bild und Text von europäischer Bedeutung. In der Druckgrafik von Lips des in seinem Studierzimmer lesenden Lavater

stehen denn auch auf dessen Schreibtisch zwölf der 911 Portefeuilles («Männliche Portrait», «Weibliche Portrait»). Die fast vollständige Sammlung<sup>66</sup> erwarb nach Lavaters Tod 1801 zuerst der Bankier, Kunstsammler und Kunstmäzen Graf Moritz von Fries (1777–1826); nach dessen Bankrott und Tod kamen sie 1826 in die Privatsammlung des österreichischen Kaisers Franz I. (1768–1835).<sup>67</sup> Heute befindet sich die Sammlung daher auch im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek; sie soll in den nächsten Jahren in einer Digitalen Edition erschlossen werden. Bei der fundierten Erarbeitung dieser Sammlung werden bestimmt weitere Porträts des «mit Verstand und Liebe» schauenden Lips von dessen Förderer und Mentor Lavater entdeckt und der Forschung und einer breiteren Öffentlichkeit sich zum Bilde gemacht werden.<sup>68</sup>

<sup>1</sup> Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*, 4 Bände, Leipzig und Winterthur 1775–1778.

<sup>2</sup> Zwei dieser Künstler sind in Band 4 der *Physiognomischen Fragmente* (1778), S. 486 verdankt: «Allen, die mir auf irgend eine Weise zur Beförderung und Vervollkommnung meines Werkes beholfen gewesen, [...] sage ich hiemit den aufrichtigen Dank – vor allem aber dir *Zimmermann*, Anfänger und Urheber dieser Fragmente – Euch *Gefner*, *Sturz*, *Herder*, *Wagler*, *Merk*, *Nüscheler*, *Lenz*, *Kaufmann*, *Füefli*, *Kloekenbring*, *Sulzer* – auch Ihnen besonders *Chodowiecki*, *Pfenninger* und *Lips* – und so manchen andern, deren Namen ich nicht nennen darf!»

<sup>3</sup> Vgl. Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band 2 (1776), S. 220–226.

<sup>4</sup> Das Porträt wurde wahrscheinlich von Lips selbst gezeichnet nach einem 1774/1775 erstellten Porträt des aus Ludwigsburg stammenden und seit 1774 für Lavater arbeitenden Zeichners Georg Friedrich Schmoll (1751–1785). Das Original befindet sich heute im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Vgl. Joachim Kruse, Johann Heinrich Lips 1758–1817. Ein Zürcher Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe, Katalog zur Ausstellung vom 30.7.–5.11.1989, Kunstsammlungen der Veste Coburg, S. 13 und S. 95–96.

<sup>5</sup> Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band 2 (1776), S. 222–223.

<sup>6</sup> Die folgenden Zitate stammen aus dem Brennwald-Manuskript, Kunsthau Zürich (Hi 107): «Vollständige Lebensbeschreibung und Charakteristik meines Freundes Johann Heinrich Lips, Kupferstecher» (Hi 107, Lebensbeschreibung); «Hans Heinrich Lips: Biographische Erzählungen» (Hi 107, Biographische Erzählungen); Johann Caspar Lavater an Heinrich Lips. Am Tage seiner feyerlichen Aufnahme in Zurich's Burgerschaft, Mont. den 8ten May 1797» (Hi 107, Aufnahme); «Hern. Lavaters Inscription in Heinrich Lipsens Reisebuch: Für Heinrich Lips, den 16. Jun. 1780» (Hi 107, Inscription). Die Zitate werden zeichengetreu wiedergegeben. Lediglich die Groß- und Kleinschreibung wurde den heutigen Regeln angepasst. Die vom Verfasser hervorgehobenen Stellen werden kursiv gesetzt, gebräuchliche Kürzel ausgeschrieben, individuell abgekürzte Formen jedoch belassen. Verdoppelungszeichen (m/n) sind durch Doppelschreibung wiedergegeben, eindeutige Ligaturen aufgelöst; Eigenheiten der Schrift (Bogen über dem u) werden nicht mimetisch umgesetzt. Alle von der Autorin gemachten Zusätze stehen in eckigen [ ] Klammern.

<sup>7</sup> Vgl. Bruno Weber, Johann Caspar Füssli, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022018/2006-11-20/>).

<sup>8</sup> Dieses Selbstporträt wurde 1779 gefertigt. Die Vorzeichnung zu Radierung und Kupferstich befindet sich im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 14 und S. 106–107. – Ein weiteres Selbstbildnis zeichnete Lips bereits 1772 mit Feder, Tusche und farbiger Kreide. Diese Darstellung mit einer lateinischen Unterschrift von Leonhard Brennwald befindet sich nach Kruse ebenfalls im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, nach dem Zürcher Taschenbuch von 2006 jedoch im Kunsthau Zürich. Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 22; vgl. Zürcher Taschenbuch 2006 (126), Zürich 2005, eingebundene Seite als Frontispiz und S. 45. Vgl. darin auch den Beitrag von Heinrich Schärer, Kindheit und Jugend des Klotten Kupferstechers Johann Heinrich Lips (1758–1817), S. 1–40.

<sup>9</sup> Joh. Caspar Füssli's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Nebst Bildnissen, 5 Bände, Zürich 1769–1779, Anhang (1779), S. [204]–216.

<sup>10</sup> Ebd., S. [204].

<sup>11</sup> Eine Abbildung findet sich in Schärer, Kindheit und Jugend, S. 43. Vgl. dazu auch Sebastian Brändli, Chorberr Leonhard Brennwald (1750–1818). Ein Zürcher schreibt Tagebuch in unruhigen Zeiten, Zürich 2018.

<sup>12</sup> Hi 107, Biographische Erzählungen: «Hs. Heinrich Lips erblickte das weltlicht zu Klotten, einem ansehnlichen Dorff bey Zürich. Ehrliche und rechtschaffne Eltern hatten ihn zur Welt gebracht; nemlich Hr. Hs. Ulrich Lips, Chirurgus, und Fr. Elisabetha Kauffmann von Winterthur gebürtig – dise gebahrn ihn den 4. Maji Anno. 1758.» In der Sekundärliteratur wird das Geburtsdatum jedoch zumeist auf den 29. April 1758 gesetzt. Vgl. Nicole Beyer: Lips, Johann Heinrich, 1989, aktualisiert 2015 (Lexikonartikel des SIK-ISEA); Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 21 (Kruse nimmt den 4. Mai 1758 als Taufdatum); Pia Weidmann (Hg.), Briefedition – Johann Heinrich Lips an Wilhelm Veith, hg. im Auftrag von Eugen Klöti, 2019, S. 6; bei Schärer, Kindheit und Jugend, findet sich kein Geburtsdatum.

<sup>13</sup> Eine Abbildung findet sich in Schärer, Kindheit und Jugend, S. 47.

<sup>14</sup> Eine Abbildung findet sich in Schärer, Kindheit und Jugend, S. 49.

<sup>15</sup> Hi 107, Lebensbeschreibung.

<sup>16</sup> Eine Abbildung findet sich in Schärer, Kindheit und Jugend, S. 41.

<sup>17</sup> Hi 107, Biographische Erzählungen.

<sup>18</sup> Hi 107, Lebensbeschreibung: «Donnerstag den 19. Nov. 1772 wars also, da Lips denjenigen fürtrefflichen Mann das erste Mahl sahe, durch den ihme die Weise Leitung Gottes sein Glück bauen wolte.» Andere Quellen sprechen von «Jenner A. 1773» (Hi 107, Biographische Erzählun-

gen) oder Füssli, Geschichte der besten Künstler, S. 207: «Zu Anfang des Jahrs 1773. bat er Herrn Lavater um Rath. Hier fand er Liebe, Rath, und thätliche Hülfe beysammen.» Vgl. dazu auch Schärer, Kindheit und Jugend, S. 9. Am 3. Juni 1773 notierte sich Lavater dann in sein Tagebuch (vgl. Schärer, Kindheit und Jugend, S. 13): «Der junge Lips von Kloten kam und zeigte mir seine Zeichnungen. Es wäre jammerschade, wenn man ihn nicht auf alle Weise unterstützen würde sich zu vervollkommen. Ich liess ihn den ganzen Morgen zeichnen.»

<sup>19</sup> Füssli, Geschichte der besten Künstler, S. 209: «Sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit stiegen zum Erstaunen. Jeder Tag zeigte mehr Einsicht; und schon im gleichen Jahre lieferte er radierte Blätter in das Physiognomische Werk.» – Hi 107, Biographische Erzählungen: «Da in diesem Jahr der erste Band dieses Buchs zum Vorschein came, so sahe man in demselben schon vile Proben des Künstler-Genies. Lips wuchse in diesem Jahr sehr stark – und in Absicht auf Unschuld der Sitten, Redlichkeit, Menschenliebe und Tugend – blieb er immer sich selber gleich.»

<sup>20</sup> Füssli, Geschichte der besten Künstler, S. 213.

<sup>21</sup> Füssli, Geschichte der besten Künstler, S. 216.

<sup>22</sup> Vgl. Hi 107, Inscription. Vgl. Johann Caspar Lavater, Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW), Ergänzungsband: Anna Barbara von Muralt (1727–1805). Anekdoten aus Lavaters Leben, 2 Bände (Text/Kommentar), hg. von Ursula Caflisch-Schnetzler und Conrad Ulrich, Zürich 2011. Text, S. 116: «[...] Lavater] machte heinrich lips Einen zierlichen abschied auf Seine reisen – wahrheit u. Liebe müßen die hand jedes Künstlers beleben, u. regieren – *haupt inhalt* —». – Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 11–12. – In der Zentralbibliothek Zürich finden sich im Familienarchiv Lavater (FA Lav) als Manuskript (Ms) 37 Briefe von Lips an Lavater aus den Jahren 1780 bis 1793 unter der Signatur FA Lav Ms 518 und 19 Briefe unter FA Lav Ms 572, unter FA Lav Ms 591.55 zudem zwei Kopien, je aus den Jahren 1780 bis 1792.

<sup>23</sup> Hi 107, Inscription: «Suche jeden Moment der ewig unwiderbringlichen Zeit. Nulla Dies sine Linea! Entschütte dich der Trägheit. Die gleißende Pest der Wollust.»

<sup>24</sup> Hi 107, Inscription: «Stille Einfalt und ruhige Betrachtung weiche nie von dir! Schau mit *deinem* Auge! Höre mit *deinem* Ohr! Schaffe mit *deiner* Hand! Sei dir selber treü!»

<sup>25</sup> Hi 107, Inscription: «*Wahrheit* sey also dein *erstes*, das *zweyte* Schönheit, oder richtiger: schöne Wahrheit, die schönste Natur.»

<sup>26</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, Band 1 (1775), S. 13: «[Physiognomik ist] *die Fertigkeit durch das Aeußerliche eines Menschen sein Inneres zu*

*erkennen*; das, was nicht unmittelbar in die Sinne fällt, vermittelt irgend eines natürlichen Ausdrucks wahrzunehmen. [...] Im weitesten Verstand ist mir menschliche *Physiognomie* – das Aeußere, die Oberfläche des Menschen in Ruhe oder Bewegung, sey's nun im Urbild oder irgend einem Nachbilde. *Physiognomik*, das Wissen, die Kenntnisse des Verhältnisses des Aeußern mit dem Innern; der sichtbaren Oberfläche mit dem unsichtbaren Innhalt; dessen was *sichtbar* und wahrnehmlich *belebt wird*, mit dem, was *unsichtbar* und unwahrnehmlich *belebt*; der sichtbaren Wirkung zu der unsichtbaren Kraft. Im engern Verstand ist *Physiognomie* die *Gesichtsbildung*, und *Physiognomik* Kenntniß der Gesichtszüge und ihrer Bedeutung.»

<sup>27</sup> Vgl. dazu Johann Caspar Lavater, Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann, königl. Großbritannischer Leibarzt in Hannover, 4 Bände, Zürich 1768–1773/1778. Band 3, S. 102–122 (16. Brief). Vgl. JCLW, Band II (Aussichten in die Ewigkeit), hg. von Ursula Caflisch-Schnetzler, Zürich 2001, S. 449–457. Vgl. Ursula Caflisch-Schnetzler, Johann Caspar Lavater. Die Sprache im Himmel, in: Johann Caspar Lavater Studien (JCLSt), Band I, hg. von Ulrich Stadler und Karl Pestalozzi, Zürich 2003, S. 89–101.

<sup>28</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, Band 4 (1778), S. 80–81: Was ist Genie? Wer's nicht ist, *kann* nicht; und wer's ist, *wird* nicht antworten. [...] *Genie* ist *Genius*. Wer bemerkt, wahrnimmt, schaut, empfindet, denkt, spricht, handelt, bildet, dichtet, singt, schafft, vergleicht, sondert, vereinigt, folgert, ahndet, giebt, nimmt – als wenn's ihm ein *Genius*, ein *unsichtbares Wesen höherer Art* diktiert oder angegeben hätte, der *hat* Genie; als wenn er *selbst* ein Wesen höherer Art wäre – *ist* Genie. [...] | *Genie* – propior Deus ...»

<sup>29</sup> Johann Heinrich Lips an Wilhelm Veith, 27. Februar 1795. Vgl. Weidmann, Briefedition, S. 117 (Brief Nr. 32).

<sup>30</sup> Hi 107, Biographische Erzählungen: «A. 1778. 4te Band der Physiognomic – sein Eloge drin. Freund an Veit gefunden – ihn auf Schaffhausen begleitet im Aug. [August] u. vile Herren kennengelernt.»

<sup>31</sup> Insgesamt sind in der Zentralbibliothek Zürich 133 Briefe (plus ein Brief von Elisabeth Lips, geb. Graf, nach Lipsens Tod) von Lips an Veith nachgewiesen. Vgl. Weidmann, Briefedition. Die Gegenbriefe von Veith an Lips konnten bis anhin nicht aufgefunden werden.

<sup>32</sup> Lips hatte zuvor bei Lavater nachgefragt, ob er ihm zu diesem Schritt raten könne. Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 37–41; zur gesamten Zeit von Lips in Weimar vgl. S. 37–50; zu den Arbeiten von Lips in Weimar vgl. S. 174–230 bzw. bis 235.

<sup>33</sup> Lips an Veith, 26. März 1794: «Etwas intresantes oder Neues weiss ich dir wirklich nicht ein

Wort weiter zuschreiben. Was könnte auch wohl in diesem kleinen Nest erhebliches vorkommen? Die paar Gelehrten schreiben Bücher, der Kauffman negoziert mit seiner Waare, der Schuster macht seinen Schuh, und so jeder was er kan –» (Weidmann, Briefedition, Brief Nr. 25, S. 100).

<sup>34</sup> Elisabeth (Lise) Veith, geb. Graf, und Johann Heinrich Lips haben die gemeinsamen Kinder Johann Heinrich (1796) und Wilhelmine (1801).

<sup>35</sup> Lips hatte Goethe am 15. September 1794 aus Zürich einen Abschiedsbrief geschrieben (vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 49–50), auf den er jedoch keine Antwort erhielt. So schreibt er am 17. Oktober 1794 an Veit: «Von Goethe ist nichts erfolgt, ich glaube er wird hübsch schweigen als ein Welt Kluger Mann, und nichts darüber herum lassen. Mags auch seyn, kalt oder warm, gut oder böss, ist mir nun einerley. Ich bin froh, dass ich heraus bin Sonn und Mond und Sterne scheinen noch in der Welt!» (Weidmann, Briefedition, Brief Nr. 26, S. 102–103).

<sup>36</sup> Lips an Veith, 22. September 1797: «Lezten Dinstag [den 19. September 1797] lang[t]e Goethe hier an, reisste aber Donnerstag Morgens wieder ab nach Stäfa, zu seinem Mephistophols Meyer [Johann Heinrich Meyer, 1760–1832]. Ich habe ihn nicht gesehen, und weiss auch nicht, ob er sich anders wo hat sehen lassen. Kometen am Himmel sind sichtbar, wenn auch nicht der Stern, doch der Schwanz; aber die Wund[e]r der Erde ziehen verborgen vorüber, und man hört ihr Rauschen nur [von] fehrne her, und vermuthet, dass sie da gewesen sind. –» (Weidmann, Briefedition, Brief Nr. 52, S. 162–163).

<sup>37</sup> Das Zürcher Bürgerrecht war nicht so einfach zu erwerben, wie eine Briefstelle vom 5. Januar 1796 von Lips an Veith zeigt: «Mit dem Zürcher Stadtbürgerrecht muss ichs so gehen lassen; ich kan darbey nichts thun, und es scheint mir auch am Besten zuseyn, wenn ich stille bin, und nicht darnach jage. Unbekannt bin ich nicht, bey dem einten und dem anderen, und wenn man [man] anders hierin an mich denken wil, so kan ich gleich seelig werden. Andere Freünde können mehr wirken, als ich selbs, denn sie dörffen mit dem Wort gerade herausrüken; mir steth es nicht an» (Weidmann, Briefedition, Brief Nr. 37, S. 133). Lips erhielt es am 8. Mai 1797: «So eben erhalte ich durch einen Laüffer aus der Statt Canzley eine *Cittation* den 8ten May mit anderen neuen Bürgern vor Räth und Burger zuerscheinen, um den Eid zuleisten. Nachmittag sizt eine besondere Comission, wo wir die Prästanda ablegen, und ein jeder die Zunft bestimmen muss, in welche er sich ein verleiben lassen wil. Ich denke, ich gehe auf die Meisse. Wenn dieses dann vorüber ist, so bin ich ein förmlicher Bürger von Zürich» (Weidmann, Briefedition, Brief Nr. 50, S. 157). Lavater gratulierte ihm am Montag, dem 8. Mai 1797,

«Am Tage seiner feyrlichen Aufnahme in Zürichs Bürgerschaft», mit einem «Sey willkommen uns. Freund! Wir umarmen dich Bürger v: Zürich!» (Hi 107, Aufnahme). – Zum Erwerb des Bürgerrechts der Stadt Zürich vgl. Conrad Ulrich, *Die Familie Ulrich von Zürich*, 2 Bände, Berlin/Boston 2016. Band 1, Einleitung, S. 9–10.

<sup>38</sup> Hi 107, Aufnahme: Mancher Liebende drückt noch fröhlicher die Hand dir! / Mehr bist du unser nun, Genoß nun unserer Rechte! / Deiner freün wir uns um deinetwillen, du Edler! / [...] / Sei uns gesegnet, o Freund! und sey uns leüchtendes Beispiel / unverlezlicher Treü am Gesez und des biedersten Sinnes! / Alles bleibe dir Heilig, was Ordnung sichert, und Recht ehrt! / Zeige du, was ein Mann, der schuldlos, einfach und gut ist / durch ein stilles Leben vermag, und durch weise Berufstreü / und durch Freüd an allem, was adelt dem Menschen. So werde / nun die Ehre des Staats, der Verdienst und Tugend mit Lust krönt!

<sup>39</sup> Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 9.

<sup>40</sup> Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 320. Das Gemälde war bis 2019 im privaten Besitz der Zürcher Familie Usteri und findet sich heute in der *Sammlung Johann Caspar Lavater* in Zürich. Das Bild war 1969 zur genauen Untersuchung im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK–ISEA). Für diese Auskunft danke ich Herrn Dr. Matthias Oberli vom SIK–ISEA.

<sup>41</sup> JCLW, Ergänzungsband Anekdoten (Text), S. 302.

<sup>42</sup> JCLW, Ergänzungsband Anekdoten (Text), S. 364.

<sup>43</sup> JCLW, Ergänzungsband Anekdoten (Text), S. 396.

<sup>44</sup> Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 319–320.

<sup>45</sup> [W. H. von Braunschweiger,] *Promenade durch die Schweiz*, Hamburg 1793, S. 67: «Wir gingen nach 10 Uhr zu ihm [Lavater], wo wir schon mehrere Menschen fanden, die ihn erwarteten. Er kam zur Audienz, die ganze Gesellschaft saß um ihn her. Er hat eine scharf gezeichnete Physiognomie; sie ist interessant und gefallend, ohne schön zu seyn. Sein Auge ist braun, und liegt etwas tief, sein Blick durchdringend, wenn er lange auf einem haftet; sein Haar schwarz und rund abgeschnitten in natürlichen Locken. Er trägt eine Kapuze darauf, wie die Pfaffen.»

<sup>46</sup> Braunschweiger, *Promenade*, S. 71. Vgl. auch Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 319–320.

<sup>47</sup> Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 320: «P. S. die bey gelegte Zeichnung von Ihrem und ihres Sohn Porträt, geben Sie, doch Hn. Pfarrer Veith in Andelfingen. Er plagte mich bis aufs Blut» (vgl. auch FA Lav Ms 518, Briefe von Lips an Lavater).

<sup>48</sup> Georg Gessner, Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Geßner, 3 Bände, Zürich 1802/1803.

<sup>49</sup> Weidmann, Briefedition, S. 226 (Brief Nr. 82). Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 320.

<sup>50</sup> Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 320.

<sup>51</sup> Weidmann, Briefedition, S. 221–222 (Brief Nr. 80). Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 320.

<sup>52</sup> Auf der Platte vermerkt steht unten über Lavaters Name und seinen Lebensdaten: «Meinem väterlichen Freund Herrn Pfarrer Veith dankbar zugeeignet von – Jacob Merz.»

<sup>53</sup> Lavater und die Seinen, Mapped 1, hg. von Eduard Castle, Zürich, Leipzig, Wien 1923.

<sup>54</sup> <https://lavater.com/kabinett>.

<sup>55</sup> Die Korrespondenz von und an Lavater wird im Forschungsprojekt Johann Caspar Lavater: Historisch kritische Edition ausgewählter Briefwechsel, welches von der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater initiiert, seit Anfang 2017 an der Universität Zürich beheimatet ist, in einer Online-Edition erscheinen. Vgl. [www.lavater.com](http://www.lavater.com).

<sup>56</sup> Lavater an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 9. März 1787. Stadtarchiv Hamburg, Signatur 4\_AS\_01\_B80.

<sup>57</sup> Eine Abbildung davon findet sich im Beitrag von Jochen Hesse: «Gerade in dem Alter, in welchem er am allerehrwürdigsten erschien». Johann Caspar Lavater im Bild, in: NOLI ME NOLLE. Jahresschrift 2018 der Sammlung Johann Caspar Lavater, Zürich 2018, S. 13–53 (Bild: S. 39).

<sup>58</sup> Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 141–145.

<sup>59</sup> Die kleinere Fassung des Denkmals zeichnete und stach Lips bereits im Juli 1800; der größere und veränderte Kupferstich lag zwei Jahre später vor. Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 312–318.

<sup>60</sup> Vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 315 (aus: Karl Ludwig von Haller, Lavater als Menschenfreund. Nachtrag zum Denkmal auf Lavater, in: Neuer Teutscher Merkur, 7. Stück, Julius 1801, S. 161–171): «Wenn der lebende Lavater nicht mehr zu sehen war, so wollte man wenigstens sein neuestes Bildniß haben, und Lipsens sehr wohl ausgedachtes Denkmal fand einen so reißenden Abgang, daß die Thür des Künstlers den ganzen Tag von Käufern belagert war.»

<sup>61</sup> Weidmann, Briefedition, S. 212–213 (Brief Nr. 75). – Vgl. auch Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 313. – Lips und Antonio Orazio Moretto (1773–1833) zeichneten Lavater offensichtlich noch auf seinem Totenbett, wie Anna Barbara von Muralt in ihren *Anekdoten* am 3. Januar 1801 festhält (JCLW, Ergänzungsband Anekdoten, Band I, S. 751): «den 3ten [Januar 1801] – gieng ich noch ½ stunde hin – Eine Menge Leüthe da, Er [Lavater] auf dem gleichen beth im allkofen – Mit Engelsruh! Alles in thränen um Ihn her, Lips, u/glaub' ich / Mor<e>tto zeichneten Ihn ab!»

<sup>62</sup> Weidmann, Briefedition, S. 229 (Brief Nr. 83): «Die fehlenden Kupferplättchen will ich dir

nächstens mit Lavaters Denkmahl senden – Ich glaube dass es jezt einmahl fertig ist.»

<sup>63</sup> Weidmann, Briefedition, S. 226 (Brief Nr. 82; 23. April 1802): «Zürich ist immer eine Mixtur, aus der, wenn sie gerüttelt wird, immer nur eine stinkend abderitische Luft aufsteigt. Wir erfahren es aufs neüe mit Lav. [Lavaters] Denkmal, das errichtet werden soll.» – Zur Entstehung der Lavater-Büste durch den bekannten württembergischen Bildhauer Johann Heinrich Dannecker (1758–1808) vgl. Kruse, Johann Heinrich Lips, S. 314–316.

<sup>64</sup> Die Rezension von Prof. Dr. Hans Wysling findet sich in: *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft*, hg. von Frieder Ammon, Wolfgang Harms et. al., Band 8, Heft 3, Berlin/Boston 1990, S. 327–329. Vgl. <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/arbi.1990.8.issue-3/arbi.1990.8.3.327/arbi.1990.8.3.327.pdf>.

<sup>65</sup> Vgl. dazu den nachfolgenden Beitrag in diesem Heft von Dr. Jonas Beyer.

<sup>66</sup> Weitere nachgewiesene Bestände finden sich in der Zentralbibliothek Zürich, in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen in Karlsruhe, Hamburg, Berlin, London, Tallinn, St. Petersburg u. a.

<sup>67</sup> Vgl. dazu: *Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater*, hg. von Gerda Mraz und Uwe Schögl, Wien 1999.

<sup>68</sup> Das länderübergreifende Projekt *Johann Caspar Lavater: Physiognomisches Kabinett Digital* (PKD) erschließt seit September 2019 als Pilot die 1500 Blätter der Zentralbibliothek Zürich (vgl. <https://lavater.com/kabinett>). Die Aufarbeitung der Bestände im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek sowie weltweit soll ab 2021 erfolgen.